



Warum duale Berufsbildung auch relativ unattraktiv sein kann

Ein Blick in den Mikrokosmos italienische Schweiz

► Die duale Berufsbildung hat europa- und weltweit an Akzeptanz und Attraktivität gewonnen. Damit rückt auch die Schweiz, ein Labor für ebendiese Berufsbildung, ins Blickfeld. Aber die Schweiz ist nicht die Schweiz: Die Unterschiede zwischen den drei sprachlich-kulturellen Hauptregionen sind bezüglich der Schule frappant und eignen sich dazu, Merkmale und Bedingungen erfolgreicher Berufsbildung aufzuzeigen. Der Beitrag geht der Frage nach, warum im Mikrokosmos der Svizzera Italiana die Attraktivität der dualen Berufsbildung geringer ist als in der übrigen Schweiz.

Im Hintergrund: eine fragile Wirtschaft

Der Kanton Tessin ist mit seinen 336.000 Einwohnern wichtigster Bestandteil der italienischen Schweiz – zu ihr zählen auch die drei Bündnertäler Misox, Bergell und Puschlav. Das Tessin gehört seit der Eröffnung des Gotthardtunnels im späten 19. Jahrhundert zu den beliebten touristischen Zielen und wurde häufig zur Bleibe zahlreicher deutscher Persönlichkeiten wie HERMANN HESSE oder ERICH MARIA REMARQUE. Dies verdankt der südlichste Zipfel helvetischer Vielfalt vor allem seinen landschaftlichen Vorzügen und dem südländisch-italienischen Flair. Trotz dieser Vorteile hat die italienische Schweiz nicht nur mit ihrem Minderheitenstatus, sondern auch mit einer historisch bedingten ökonomischen Rückständigkeit zu tun. Gemessen an den hohen helvetischen Standards müssen die Tessiner nämlich deutlich kürzertreten, was an zwei ausgewählten Makroindikatoren aufgezeigt werden kann.

Gemessen am Pro-Kopf-Einkommen liegt das Tessin an viertletzter Stelle unter den 27 Kantonen Helvetiens (sämtliche Daten stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus dem Ufficio di statistica del Canton Ticino: USTAT). 2005 belief es sich auf 41.335 CHF bei einem Durchschnitt von 54.031 CHF, einer Spitzenposition von 115.000 CHF (Basel Stadt) und einem Schlusslicht von 38.070 CHF (Jura). Die Kluft zwischen dem Einkommen des Kantons Tessin und dem schweizerischen Durchschnitt vergrößerte sich in den letzten Jahren und wuchs von 16,1 Prozent im Jahre 1998 auf 23,5 Prozent im Jahr 2005 an. Dementsprechend betrug die Wachstumsrate in der gleichen Zeitperiode im Tessin 1,4 Prozent, gegenüber 2,7 Prozent auf nationaler Ebene.

Besonders aufschlussreich ist die *Arbeitslosigkeit*. Gemäß den Berechnungen der International Labour Organisation (ILO) lag sie schweizweit im Jahr 2008 bei 3,4 Prozent und 2012 bei 4,1 Prozent, während sie sich im Tessin auf fünf Prozent bzw. 6,9 Prozent belief. Nimmt man als Berechnungsbasis die in den regionalen Zentren angemeldeten Arbeitslosen, betrug die Jugendarbeitslosigkeit 2012 3,2 Prozent schweizweit und 6,2 Prozent im Tessin. So bleiben die Relationen in etwa gleich. Bezieht man sich auf die



GIANNI GHISLA

Dr., Dozent und Senior Researcher,
Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB), Lugano Massagno/Schweiz



LUCA BAUSCH

lic. phil., Dozent, Eidgenössisches
Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB),
Lugano Massagno/Schweiz



ELENA BOLDRINI

Dr., Dozentin und Senior Researcher,
Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB), Lugano Massagno/Schweiz

Altersklasse der 15- bis 24-Jährigen, so sind im Landesdurchschnitt wiederum für 2008 sieben Prozent und 2012 8,4 Prozent zu verzeichnen. Im Tessin betrug der Anteil 2008 satte 11,2 Prozent und 2012 18,1 Prozent.

Zwar sind diese Unterschiede nicht besonders gravierend – und das Tessin erfreut sich auch eines relativ hohen Wohlstands –, aber sie verweisen auf strukturelle Schwächen der regionalen Wirtschaft, die sich im Lauf der Zeit so etabliert haben, dass man den damit verbundenen Rückstand gegenüber dem nationalen Niveau trotz unbestreitbarer Bemühungen nie zu kompensieren vermochte. Solche strukturellen Schwächen sind u. a. mit der geopolitischen Lage erklärbar, etwa mit der peripheren Position auf der Nord-Süd-Achse oder mit der Besonderheit eines von Grenzgängern stark beeinflussten Arbeitsmarkts. Es ist aber naheliegend, dass auch Beschaffenheit und Niveau des Humankapitals eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen dürften – und damit wird die Berufsbildung unmittelbar angesprochen.

Allgemeinbildung versus Berufsbildung: Das Tessin als eine Art „Sonderfall“

Traditionsgemäß hat die Schule in der Schweiz je nach Kanton besondere Ausprägungen. Dies gilt auch für die italienische Schweiz, deren Bildungssystem das Resultat einer 200-jährigen Geschichte ist, die insbesondere durch die Brückenlage zwischen der italienischen und der deutschen Kultur beeinflusst wurde (für eine historische Darstellung des Tessiner Bildungssystems vgl. GHISLA 2003). Betrachtet man aber die neuere Entwicklung, vorerst jene der obligatorischen Schule, wird deutlich, dass die heutige Struktur aus den von der Demokratisierungsdebatte stark geprägten Reformen der 1960er- und 1970er-Jahre hervorgegangen ist. In deutlichem Kontrast zur übrigen Schweiz haben die Primarschule und Sekundarstufe I einen stark integrativen Charakter. Überdies ist die Sekundarschule gesamtschulartig organisiert und differenziert erst in den letzten zwei Jahren, was u. a. zur Folge hat, dass jährlich nahezu 50 Prozent eines Jahrgangs die obligatorische Schule mit der Berechtigung zum prüfungsfreien Übertritt ins Gymnasium abschließen. Damit wird auch nachvollziehbar, warum im Tessin 40,4 Prozent der Jugendlichen den gymnasialen Bildungsweg einschlagen (vgl. Tab. 1), während dieser Anteil in der deutschen Schweiz lediglich 20,7 Prozent beträgt.

Dieser Zustand ist das Ergebnis einer Tendenz, welche seit den 1970er-Jahren anhält. So nahm im Tessin zwischen 1996 und 2011 die Wahl des Gymnasiums von 35,6 Prozent auf 40,2 Prozent zu, während gleichzeitig eine Berufsausbildung in den Präferenzen der Schulabgänger/-innen von 33,1 Prozent auf 28,9 Prozent zurückging. Allerdings stieg in der gleichen Zeitspanne auch die vollschulische

Tabelle 1 Schulwahl nach der obligatorischen Schule der CH-Sprachregionen (2009) in Prozent des Jahrgangs

	CH französisch	CH deutsch	CH italienisch	CH Total
Allgemeinbildung	42,1	20,7	40,4	27,3
Berufsbildung	57,9	79,3	59,6	72,7
davon Lehre	73,9	87,6	79,0	84,3
davon Vollzeit/Teilzeit Schule	26,1	12,5	21,0	15,7

Quelle: Schweizer Bundesamt für Statistik; aggregierte Daten auf nationaler Ebene sind für 2011 noch nicht verfügbar. Die Abweichungen in den letzten drei Jahren dürften allerdings minimal sein.

Berufsbildung von 17,3 Prozent auf 21,3 Prozent an. Damit können zwei wesentliche Ausprägungen in den Präferenzen der Tessiner Jugendlichen ausgemacht werden: die Bevorzugung a) des allgemeinbildenden Wegs und b) einer vollschulischen Berufsbildung. Die duale Ausbildung wird im Bewusstsein der Jugendlichen und der Bevölkerung generell eher als Bildungsplan B betrachtet: Wenn's nicht anders geht, dann kommt auch eine berufliche Ausbildung im Betrieb in Betracht, so der allgemeine Tenor. Diese Präferenzstruktur lässt sich auch in den Vorstellungen der Abgänger/-innen nach der obligatorischen Schule und ihrer Eltern deutlich identifizieren. Die Befunde einer 2008 durchgeführten repräsentativen Untersuchung (vgl. BOLDRINI/BAUSCH 2009; 2013) zeigen, wie intellektuelle und wissenschaftliche Tätigkeiten sowie Kaderberufe, die eine Hochschulausbildung voraussetzen, gegenüber Dienstleistungs- und Handwerksberufen vorgezogen werden.

Auch beim Vergleich der Matura- und Hochschulabschlüsse sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: Das Tessin hatte 2010 mit 45,9 Prozent gegenüber 32,6 Prozent eines Jahrgangs klar die höchste Maturandenquote der ganzen Schweiz – und dies bezogen sowohl auf die gymnasiale wie auf die Berufsmatura. Von den generell etwa 40 Prozent eines Jahrgangs, die im Tessin den allgemeinbildenden Weg einschlagen, gelangt aber etwa ein Viertel weniger – 2011: 27,5 Prozent – zur gymnasialen Matura. Das heißt, eine gewichtige Anzahl Jugendlicher (etwas mehr als 10 % eines Jahrgangs) wird mit einem Misserfolg auf dem gymnasialen Bildungsweg konfrontiert und die meisten davon gelangen erst durch diesen Umweg zur beruflichen Bildung.

Wer über einen Maturaabschluss verfügt, setzt in der Regel die Ausbildung an einer Universität oder einer Fachhochschule bzw. pädagogischen Hochschule fort. Das Tessin hat denn auch insgesamt die höchste Diplomrate der Schweiz; 17,7 Prozent erreichen den Universitätsabschluss auf Bachelorebene, die Fachhochschuldiplome liegen mit 11,9 Prozent leicht unter dem schweizerischen Durchschnitt. Die Daten für 2011 sind Ausdruck einer kontinuierlichen Entwicklung, die in den 1970er-Jahren eingesetzt hat. 1980 erreichten 9,4 Prozent eines Tessiner Jahrgangs einen Hochschulabschluss, während es schweizweit nur 6,0 Prozent waren.

Mit Blick auf die duale Berufsbildung weisen zwei Indikatoren (vgl. Tab. 2) ebenfalls für das Tessin auf Besonderheiten hin, welche die bisherigen Angaben in einen signifikanten Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Tätigkeit bringen. Das Tessin hat eindeutig die niedrigsten Anteile sowohl an Lehrstellen als auch an ausbildenden Betrieben. Die Unterschiede sind schon zum schweizerischen Durchschnitt bemerkenswert, fallen dann aber etwa im Vergleich zur Ostschweiz besonders auf und weisen auf unterschiedliche Arbeits- und Bildungskulturen hin.

Tabelle 2 **Lehrstellen an Arbeitsstellen und ausbildende Betriebe 2008 in Prozent CH und ausgewählten Großregionen**

	Nordwestschweiz	Ostschweiz	Zürich	Genfersee	Tessin	CH
Lehrstellen an Arbeitsstellen	5,9	7,8	5,0	4,1	3,7	5,7
Ausbildende Betriebe	17,7	22,2	15,1	15,8	14,5	18,7

Quelle: Schweizer Bundesamt für Statistik/Betriebszählung

Die bisherigen Ausführungen vermitteln ein Bild der relativen Rückständigkeit der Berufsbildung in der Svizzera Italiana. Im nationalen Vergleich hinkt die duale Berufsbildung in den Präferenzen und Wunschvorstellungen der Jugendlichen und der Bevölkerung hinter der allgemeinbildenden Option und der vollschulischen Berufsausbildung hinterher. Die implizit schon angedeuteten Gründe für diese relativ geringe Attraktivität der dualen Ausbildung haben, generell betrachtet, nicht nur mit dem wirtschaftlichen, sondern auch mit dem kulturellen Umfeld zu tun.

Berufsbildung ohne Lobby

Vieles, was als Errungenschaft moderner Zeit verstanden wird, hat Tradition und ist (nur) daraus zu begreifen. Dies gilt gerade für die aus den mittelalterlichen Werkstätten hervorgegangene duale Berufsbildung. Die Betrachtung des historischen Werdegangs lässt erkennen, dass sich die Wirtschaft und ihre Vertreter/-innen im Tessin bis spät ins 20. Jahrhundert hinein kaum für eine starke Berufsbildung einzusetzen wussten. Der Staat hatte zwar bereits bei den Anfängen des Aufbaus der öffentlichen Schule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der Berufsbildung erkannt und bemühte sich z. B. um die Schaffung von Zeichenschulen, fand aber in der Wirtschaft keine Unterstützung. So darbt die Berufsbildung im Tessin lange dahin. Dass in der Südschweiz die Berufsbildung lange keine Lobby hatte, hängt mit den angedeuteten geopolitischen Umständen zusammen. Bereits in früheren Jahrhunderten, von 1513 bis 1798, sind die Tessiner Ländereien von den deutschschweizer Urkantonen zum Schutze der Handels-

wege unterjocht worden. Die Verkümmerng der Arbeit führte zur regen Auswanderung, die zwar zum Ruhm zahlreicher Tessiner Architekten, Künstler und Handwerker überall in Europa gereichte, aber die Heimat unterentwickelt zurückließ: Handwerk, Industrie und Handel regten sich kaum, und im Gegensatz zur restlichen Schweiz entstanden keinerlei Zünfte, die eine Tradition der beruflichen Bildung hätten begründen können. Weitere Auswanderungswellen im 19. und 20. Jahrhundert waren mitverantwortlich dafür, dass sich die Wirtschaft bis nach dem Zweiten Weltkrieg mit wenigen Ausnahmen, etwa im Tourismus, kaum entfalten konnte und weitgehend im Zustand einer ärmlichen Agrarwirtschaft verharrte. Das Fehlen eines verankerten Handwerks, einer unternehmerischen Tradition und auch tatkräftiger Arbeitgeberorganisationen und Branchenverbände – diese wurden in der deutschen Schweiz gegründet und entfalteten dort ihre Wirkung – rächte sich u. a. an der stark vernachlässigten Berufsbildung, aber auch generell an der gesellschaftlichen Entwicklung des Südkantons (vgl. GHISLA 2013).

Erst mit der Hochkonjunktur in der Nachkriegszeit zeichnete sich eine Wende ab. Der Standortvorteil brachte eine Flut von Kapitalien und billigen Arbeitskräften, v. a. aus Italien, und ermöglichte die lange Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs, der allerdings auf extensive bzw. arbeitsintensive Investitionen setzte und kaum die Chance einer innovativen und hochwertigen Wertschöpfung ergriff. Man zog es vor, von billigen und wenig qualifizierten Arbeitskräften zu profitieren. Die unter diesen Umständen einsetzende Diskussion um die Erneuerung von Bildung und Schule ließ die Berufsbildung erneut links liegen. Die Bildungspolitik, von einer breiten sozialen Legitimation gestützt, verschrieb sich – um die Begriffe der damaligen Bildungsökonomie zu bemühen – dem social demand approach (vgl. STRAUMANN 1974) und setzte auf Demokratisierung, Chancengleichheit, sozialen Aufstieg und auf eine Stärkung des allgemeinbildenden Wegs (vgl. VENTURELLI 1985). Bemühungen in Richtung eines man power approach waren kaum erkennbar, mangels eines Bewusstseins für die Relevanz des Zusammenhangs zwischen Bildung und Wirtschaft.

Diese Entwicklung zeitigte drei Konsequenzen:

- Erstens wurde die Vernachlässigung der Berufsbildung fortgesetzt.
- Zweitens wanderten erneut viele der besten Köpfe de facto aus, da sie nach dem Hochschulstudium nicht mehr zurückkehrten.
- Drittens, und besonders paradox, hat das Tessin trotz der höchsten Rate an Maturitäten und an Hochschulabschlüssen der ganzen Schweiz eine ständig unbefriedigte Nachfrage nach mittel- und hochqualifizierten Arbeitskräften sowie einen substanziellen Mangel an Humankapital (vgl. GHISLA 2013).

Unter dieser Entwicklung hat auch die politisch-administrative Steuerung des Berufsbildungssystems gelitten. Gesamtschweizerisch fußt die Berufsbildung auf einer starken historisch gewachsenen Partnerschaft zwischen der öffentlichen Hand – Bund und Kantone – und den Berufsverbänden, die eine entscheidende institutionelle Bedingung für die Regelung des Systems darstellt (vgl. OSTERWALDER 2008). Gerade diese Partnerschaft konnte im Tessin nur bruchstückhaft entstehen und wurde eigentlich nie, im Gegensatz zur deutschen Schweiz, zum Motor der dualen Berufsbildung. Die Impulse des Bundes, nicht zuletzt in Form beträchtlicher Subventionen, konnten die fehlende Dynamik auf regionaler Ebene nicht kompensieren. De facto erlangte die duale Berufsbildung nie jenes Ansehen, das sie zu einem Erfolgsfaktor der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entfaltung in der deutschen Schweiz gemacht hat. In den Vorstellungen und Ambitionen der Bevölkerung hat sie sich seit je mit einer sekundären Rolle abfinden müssen, einem Dasein im Schatten allgemeinbildender und akademischer Perspektiven.

Die duale Berufsbildung benötigt eine Kultur der Anerkennung

Zur gesellschaftlichen Stellung und Attraktivität der dualen Berufsbildung lässt sich aus den Erfahrungen des regionalen Mikrokosmos in der italienischen Schweiz Folgendes auf den Punkt bringen:

- Die duale Berufsbildung, die Lernen und Arbeit, Schule und Betrieb eng verbindet, ist nur historisch begreifbar und zwar als Überführung der mittelalterlichen Handwerkerlehre in eine moderne, den Anforderungen der neuen Produktionsweisen angemessene Ausbildungsform. Dieser Werdegang ist stark mit dem Übergang von Zünften zu modernen Berufsverbänden und Organisationen der Arbeitswelt verbunden, die im Steuerungssystem, zumindest in der Schweiz, eine entscheidende Rolle spielen. Das Tessiner Beispiel zeigt, dass dort, wo diese Bedingungen fehlen, die duale Berufsbildung Mühe hat, Fuß zu fassen und sich im Bewusstsein der Akteure der Arbeitswelt zu verankern. Dies trifft auch dann zu, wenn sich die Bildungspolitik und die Bildungsinstitutionen mit Überzeugung und auch mit den notwendigen finanziellen Mitteln für die Schaffung eines dualen Berufsbildungssystems engagieren.
- Duale Berufsbildung ist auch ein kulturelles Phänomen, das Denken und Handeln der Bevölkerung und der Hauptakteure der Arbeitswelt prägt. Ist ihr kein angemessener Platz in Form von Anerkennung und Ansehen im Bewusstsein und in den gesellschaftlichen Bildungsvorstellungen beschieden, dann wird sie leicht von eher prestigeträchtigen Ambitionen und Perspektiven allgemeinbildender und akademischer Art verdrängt. Deshalb kann sich eine duale Berufsbildung nur dort

Anzeige

Berufsbildung international



Philipp Grollmann (BiBB), Dietmar Frommberger (Lehrstuhl Berufspädagogik der Otto-von-Guericke-Universität) u. a.

Internationales Handbuch der Berufsbildung

Grundwerk in 4 Ordnern

Das seit 1995 bestehende Loseblattwerk hat sich im deutschen Sprachraum zu einem praxisbezogenen Standardwerk der vergleichenden Berufsbildungsforschung entwickelt. Im Mittelpunkt stehen 42 Länderstudien, die sich auf nationale Berufsbildungs- und Bildungssysteme konzentrieren. Sie geben einen einführernden Einblick in die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und die bildungspolitischen Kompetenzen der jeweiligen Länder. Das Handbuch stellt die Bildungssysteme unter dem Blickwinkel der Berufsbildung vor und zeichnet die strukturellen und historischen Entwicklungslinien nach.

Loseblattwerk, Grundwerk in 4 Ordnern: 100,- € (D)

2 Ergänzungslieferungen pro Jahr: 2,80 € (D) je 16 Seiten, ISBN 978-3-7639-3448-5

Sie erhalten die Veröffentlichung beim:
W. Bertelsmann Verlag
Postfach 100633
33506 Bielefeld
Telefon: (0521) 911 01-11
E-Mail: service@wbv.de
www.wbv.de

BiBB

vielfersprechend entwickeln, wo sie auf ein günstiges kulturelles Umfeld zählen kann. ■

Literatur

- BOLDRINI, E.; BAUSCH, L.: *The transition to the upper secondary level in the Canton of Ticino (Switzerland): ideals and reality*. In: RAUNER, F. u. a. (Hrsg.): *Apprenticeship – A successful Tradition and Innovation of School-to-Work Transitions*. Berlin 2009, S. 51–56
- BOLDRINI, E.; BAUSCH, L.: *Motivations and Difficulties in Transition from the Lower-Secondary Level to the VET Programmes in Switzerland*. In: SEIFRIED, J.; WUTTKE, E. (Hrsg.): *Transitions in Vocational Education, Research in Vocational Education*. Vol. 2. Opladen, Berlin, Farmington Hills 2013
- GHISLA, G.: *La scuola ticinese – un „Sonderfall“ prezioso*. In: AAVV (Hrsg.): *Il Ticino nella Svizzera. Contributi sul Ticino duecento anni dopo 1803–2003*. Locarno 2003, S. 381–453
- GHISLA, G. (Hrsg.): *Meglio artigiano che disoccupato? Formazione professionale, economia e società in Ticino*. Bellinzona 2013 (im Druck)
- GHISLA, G.; BONOLI, L.: *La formazione professionale – nuove sfide. Situazione nella Svizzera italiana e prospettive future*. Bellinzona 2009
- OSTERWALDER, F.: *Die lange Vorgeschichte des Berufsbildungsgesetzes – ein neuer Regelungstypus*. In: BAUDER, T.; OSTERWALDER, F. (Hrsg.): *75 Jahre eidgenössisches Berufsbildungsgesetz*. Bern 2008, S. 51–67
- STRAUMANN, P.: *Neue Konzepte der Bildungsplanung*. Hamburg 1974
- VENTURELLI, E.: *Domanda di educazione e politica scolastica 1940–1980*. In: BIUCCHI, B. (Hrsg.): *Un paese che cambia*. Locarno 1985, S. 239–292